

---

# Gebt den Frauen das Geld!

**Die nachhaltige Antwort auf die Kreditkrise.** 70 Prozent der ökologisch-ethischen Anlagen werden von Frauen gezeichnet. Frauen sind nicht nur erfolgreicher an der Börse als Männer, sie können in Krisenzeiten auch besser mit Geld umgehen. Besonders gut wirtschaften die Frauen in den Entwicklungsländern. Nur: Ihnen fehlt das Geld, das wir im Überfluss haben. ■ Sabine Kuegler

**E**s kein Zufall, dass in den ärmsten Ländern Macht und Geld, Rechte und Ressourcen zwischen den Geschlechtern extrem ungleich verteilt sind. Das gilt für islamische Länder wie Indonesien oder Bangladesch genauso wie für die traditionell patriarchalen Stammesordnungen in vielen afrikanischen Ländern oder auch beispielsweise im ländlichen Indien. In allen diesen Gesellschaften haben die Frauen keine oder nur sehr eingeschränkte Rechte, und die überwältigende Mehrheit von ihnen besitzt keinen Cent, keinen Quadratmeter Boden und kein noch so bescheidenes Dach über dem Kopf. Denn alles, was eine Familie dort ihr Eigen nennen kann, gehört ausnahmslos dem Ehemann. Auf der anderen Seite sind es aber gerade in solchen Ländern stets die Frauen, die den allergrössten Teil der Tag für Tag anfallenden Arbeiten verrichten.

Die Männer palavern, und die Frauen rackern sich ab. Wenn die Männer einmal ein wenig Geld in die Hände bekommen, so denken die meisten von ihnen als Erstes an sich selbst. Und wenn sie sich überhaupt dazu herablassen, ihren Frauen zu erklären, was bei ihren Unternehmungen leider schiefgegangen ist, so beginnen fast alle ihre Sätze mit «ich». Ich dachte, ich hoffte, und ich wollte.

**Die meisten Frauen denken anders,** vor allem in den armen Ländern. Ihre Sätze beginnen mit «Wir»: Wir brauchen eine grössere Wohnung, wir brauchen bessere Ernährung, wir müssen das Schulgeld auftreiben, damit die Kinder in die Schule gehen können. Das «Wir» der Frauen meint ihre Familie. Sie selbst, ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse, kommen darin, wenn überhaupt, an letzter Stelle vor.

Damit will ich nicht behaupten, dass Männer «von Natur aus» egoistisch statt fürsorglich sind. Wenn uns Frauen

aber irgendetwas zur «zweiten Natur» geworden ist, dann zweifellos die Sorge um unsere Kinder. Schliesslich sind die Kleinen in unserem Bauch herangewachsen, mit unserer Milch genährt worden – ihr Wohl liegt uns also im wörtlichen Sinn näher, als dies im Allgemeinen bei den Vätern der Fall ist.

Das gilt umso mehr für die Frauen in Entwicklungsländern. Dort ist ihr Aktionsradius meistens auf den häuslichen Bereich beschränkt, denn am «öffentlichen Leben» auf den Märkten und in den Tee- und Kaffeehäusern dürfen fast immer nur die Männer teilhaben. Umgekehrt fühlen sich diese für die häuslichen Belange in aller Regel einfach nicht zuständig: Die Kinder zu versorgen, Essen auf den Tisch zu bringen, Kleidung zu waschen und zu flicken – das alles ist eben Frauensache. Für einen traditionellen lateinamerikanischen Macho oder afrikanischen Patriarchen sind Frauen und kleine Kinder, vor allem die Mädchen, keine Menschen auf seiner Augenhöhe, sondern Geschöpfe zweiter Klasse, die ihm gehören und nicht weiter lästig fallen sollen. (...)

Das bedeutet aber keineswegs, dass es den meisten Männern in diesen Ländern besonders gut geht. Viele von ihnen müssen sich unter elenden Bedingungen als Wanderarbeiter oder Tagelöhner verdingen – für ihre Familien könnten sie also selbst dann nicht angemessen sorgen, wenn es ihr innigster Herzenswunsch wäre. Nicht zuletzt fordern die Aufstände und Bürgerkriege, von denen fast alle armen Länder geplagt werden, gerade unter den Männern einen erheblichen Blutzoll: In vielen afrikanischen oder südostasiatischen Ländern bestehen Familien einfach deshalb nur aus Mutter und Kindern, weil der Vater und Ehemann durch die alltägliche Gewalt ums Leben gekommen ist.



**Ein weiteres gravierendes Problem** ist die Landflucht, zu der immer mehr Menschen in den Armutsregionen durch wirtschaftliche Not gezwungen werden. Die Mehrheit der Menschen in Entwicklungsländern lebt mittlerweile in Städten. Mit diesem Wechsel tun sich aber gerade die Männer häufig sehr schwer. In der dörflichen Ordnung genossen sie selbst als arme Kleinbauern ein gewisses Ansehen. In den Slums der Riesenstädte wie Bombay oder Lagos aber sind sie nur noch anonyme Partikel in der Masse der Elenden, die kein Geld, keine Ausbildung, keine Arbeit besitzen. In ihren eigenen Augen haben diese entwurzelten Patriarchen ihre Ehre, ja, ihre Identität verloren. Oftmals bereitet es ihnen grosse Mühe, unter so radikal veränderten Bedingungen eine Rolle zu finden, die sowohl mit den Anforderungen der neuen Umgebung als auch mit ihrem traditionellen Selbstbild vereinbar ist.

*Fünf Kreditnehmerinnen und eine Bankbeamtin des indischen Mikrofinanzinstituts «Share» mit Hunderttausenden von Mitgliedern.*

*Foto: Oikocredit*

Frauen gelingt diese Umstellung in der Regel sehr viel besser. Das erklärt sich zunächst wohl mit der traditionellen Aufgabenverteilung: Wenn es den Männern obliegt, mit der «Aussenwelt» zurechtzukommen, den Frauen aber, für die häusliche «Innenwelt» zu sorgen, dann liegt es auf der Hand, dass ein Umzug aus der vorindustriellen Dorfwelt Südasiens, Lateinamerikas oder Afrikas in einen modernen Grossstadtmoloch vor allem den Männern einen Kulturschock versetzt. Die Frauen versuchen unterdessen, so gut es gehen mag, eine Kontinuität der häuslichen Verhältnisse sicherzustellen, also das Familienleben in Gang zu halten, selbst wenn die Lebensbedingungen und die äussere Umgebung ihres Heims sich in schockierender Weise verändert haben. ▶

*Wenn wir also den Frauen helfen, sich aus ihrem Kerker zu befreien, dann tragen wir auch dazu bei, die rostigen Eisenstäbe im Käfig dieses kriegerischen Männlichkeitswahns zu lockern.*

**Aber das allein erklärt noch nicht,** warum Frauen sich erwiesenermassen besser und schneller als ihre Männer an die radikal veränderten Lebensumstände in den Millionenstädten anpassen können. Ihre traditionelle Entrechtung erweist sich hier nämlich als Vorteil. Wem schon vorher alle Rechte und Würden abgesprochen worden waren, der kann nun auch nicht unter dem Schock der Entehrung leiden. Wer sowieso am Boden war, kann nicht mehr tiefer fallen. Wer seit Urzeiten dazu gezwungen war, sich in einer feindseligen Umgebung mit List und Geschmeidigkeit zu bewegen, der kann sich an extrem veränderte Bedingungen sehr viel besser anpassen als jemand, der solche Fähigkeiten niemals zuvor entwickeln musste.

Mit anderen Worten: Frauen sind gerade in den armen Ländern viel besser als die Männer darauf vorbereitet, unter äusserst schwierigen Bedingungen nicht nur zu überleben, sondern auch voranzukommen, die eigenen Lebensumstände zu verbessern. Ausserdem handeln sie, wie gesagt, selbstloser und fürsorglicher, da sie das Wohl ihrer Kinder stets mit im Auge haben. Wenn wir also erreichen wollen, dass sich in diesen Regionen die Verhältnisse wirklich und nachhaltig verbessern, dann muss die Lösung darin bestehen, dass man den Hunderten Millionen mittelloser Frauen in Afrika, Lateinamerika oder Asien Zugang zu einer elementaren

Ressource verschafft, die dort traditionell nur den Männern verfügbar ist: Gebt den Frauen das Geld!

**Gebt den Frauen keine milden Gaben,** denn Geschenke ohne erwartete Gegenleistung lähmen nur den Unternehmungsgeist und die Selbstheilungskräfte der Beschenkten – diese Lehre lässt sich aus den Fehlern der herkömmlichen Entwicklungshilfe ableiten, die im Grossen und Ganzen nur die Entwicklung und Bereicherung korrupter männlicher Eliten gefördert hat.

Gebt den Frauen auch keine riesigen Summen, die ihr Vorstellungsvermögen überfordern, sondern stellt ihnen geringe Beträge zur Verfügung. Aus westlicher Sicht mögen diese Summen lächerlich erscheinen, aber eine indische oder kenianische Tagelöhnerin versetzen sie in die Lage, sich mit einem Kleinunternehmen selbstständig zu machen. Denn nicht anders als die in Armut lebenden Männer haben auch die meisten Frauen einen Traum, den sie oft schon seit langem hegen und den sie sofort in die Tat umsetzen würden, wenn ihnen nur jemand das Startkapital liehe. Aber anders als bei den Männern, die häufig von grossartigen Unternehmungen träumen, für die sie Zehntausende Dollar bräuchten, sind die Träume der Frauen in aller Regel pragmatisch und den Möglichkeiten ihrer Umgebung angepasst.

## > Das bessere Geld: Mikrofinanzinstitute

### **Fonds International de Garantie** (ohne Rendite)

Wer bereit ist, für die Förderung von Mikro-kreditprojekten in Ländern des Südens auf eine Rendite zu verzichten, der kann sein Geld in einen Garantiefonds investieren, der Mikrofinanzprojekten finanzielle Garantien gibt. Diese Garantien erlauben es den lokalen Mikrofinanzinstitutionen, bei ihren Banken Kredite aufzunehmen, die sie ohne Garantie nicht erhalten würden.

FIG, Fonds International de Garantie, c/o Fondation RAFAD, C.P. 117, 1211 Genève 20, Tel. 022 733 50 73, [www.fig-igf.org](http://www.fig-igf.org)

### **Oikocredit**

Die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit ist die weltweit grösste private Refinanzierungsorganisation für Mikrokredite. Oikocredit unterstützt auch Mikrofinanzinstitutionen, die erst im Entstehen sind, und vergibt viele Darlehen in Landeswährungen. Wer Kapital investieren will, kann als Mitglied von Oikocredit deutsche Schweiz Anteilscheine erwerben, die eine Dividende von 2 Prozent abwerfen.

Oikocredit deutsche Schweiz, Postfach, 3672 Oberdiessbach, Tel. 031 772 00 42, [www.oikocredit.org](http://www.oikocredit.org)

### **responsAbility Global Microfinance Fund**

Der responsAbility Global Microfinance Fund wird von der Credit Suisse Microfinance Fund Management Company (Luxemburg) geleitet. Der Fonds investiert weltweit in die Refinanzierung von Mikrofinanzinstitutionen. Dies geschieht hauptsächlich direkt, teilweise über Investitionen in andere Anlagevehikel und Beteiligungsgesellschaften, die ihrerseits Mikrofinanzinstitutionen refinanzieren.

responsAbility Social Investment Services AG, Sophienstrasse 2, 8032 Zürich, Tel. 044 250 99 30, [www.responsAbility.com](http://www.responsAbility.com)

Quelle: Erklärung von Bern, [www.evb.ch](http://www.evb.ch)

Fragt man Frauen in den entlegenen Dörfern Indiens oder Bangladeschs, Tansanias oder Kolumbiens, was für ein Geschäft sie eröffnen würden, wenn sie die Gelegenheit hierzu bekämen, dann erhält man Antworten wie: «Ich würde Hühner züchten, aber dafür brauche ich einen Stall.» Oder: «Ich würde Umhänge weben, aber dafür benötige ich einen Webstuhl und Garn.» Oder: «Ich würde meine eigenen Bambusstühle auf dem Markt verkaufen, aber dafür müsste ich erst einmal Bambusrohr zu fairen Preisen kaufen können.»

Solche Antworten erhielten auch der Ökonomieprofessor Muhammad Yunus und seine Studenten, die sich im Jahr 1972 wegen eines Universitätsprojekts in einem bengalischen Dorf namens Jobra umhörten. Sie berechneten, wie hoch der Kreditbedarf der Frauen dieses Dorfes insgesamt war – und kamen auf einen Betrag von 27 Dollar! Das gab dem Wirtschaftsprofessor zu denken, der gewohnt war, mit Millionen zu rechnen. Besonders interessierte ihn der Fall einer Bambusflechterin. Er bewunderte die Geschicklichkeit, mit der die Frau ihre Bambusstühle herstellte, und erfuhr zu seiner Empörung, dass der Händler ihr das Geld, mit dem sie bei ihm Bambus kaufte, zuvor zu Wucherzinsen borgte – mit der Folge, dass ihre so mühselige wie qualitätsvolle Arbeit ihr nur wenige Cents täglich einbrachte. Könnte die Bambusflechterin, so sagte sich Yunus, nur ein einziges Mal aus eigener Kraft den minimalen Betrag aufbringen, den sie für den Ankauf des Bambusrohrs benötigte, so würde der Verkauf der Stühle ihr so viel eintragen, dass sie von dem Händler für immer unabhängig wäre. Der Ertrag ihrer Arbeit würde fortan ihr selbst und ihrer Familie zugute kommen, anstatt den Wucherer zu mästen. Doch da die Frau keine Sicherheiten zu bieten hatte und Kredite von dieser geringen Höhe für Banken ohnehin uninteressant waren, schienen

sie und ihre Nachkommen für alle Zeiten zu einem Leben in äusserster Armut verdammt.

**Aber es sollte anders kommen:** Muhammad Yunus, ein westlich erzogener und ausgebildeter Bangladeschi aus der reichen Oberschicht, streckte den Frauen des Dorfes die 27 Dollar aus eigener Tasche vor. Er vereinbarte mit ihnen, dass und wann sie den Kredit an ihn zurückzahlen mussten, und fuhr zurück zu seiner Universität im Südosten von Bangladesch.

Als er zum verabredeten Zeitpunkt neuerlich in Jobra erschien, wurde ihm der geliehene Betrag bis auf die letzte Rupie zurückerstattet. Die Frauen hatten all die Dinge angeschafft, die sie benötigten, um sich als Näherin, Stuhlflechterin oder mit dem Verkauf von Kuhmilch selbstständig zu machen. Ihre Geschäfte florierten, denn offenbar hatte jede von ihnen sich vorher sehr genau überlegt, wie es um ihre Marktchancen bestellt war. Es war die Geburtsstunde eines so einfachen wie genialen Darlehenskonzepts: Mikrokredite von maximal einigen hundert Dollar für mittellose Frauen, die keinerlei Sicherheiten im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. Eine Idee, für die Yunus anfangs ausgelacht wurde und für die er schliesslich im Jahr 2006 den Friedensnobelpreis erhielt. Denn indem er den Frauen diese geringen Geldbeträge zur Verfügung stellte, löste er in Entwicklungsländern wie Bangladesch oder Schwellenländern wie Indien eine stille Revolution aus: Über fünfzig Millionen Frauen weltweit haben bis heute Mikrokredite in Anspruch genommen, um sich mit einem eigenen Kleinstunternehmen selbstständig zu machen und so sich und ihre Kinder aus der Falle absoluter Armut zu befreien. Mehr als der Hälfte von ihnen ist dies tatsächlich geglückt, und erfahrungsgemäss trägt nahezu jede Frau, die

*Keiner serviert die unvermeidlichen schlechten Nachrichten mit so viel Zuversicht wie der*  
**Zeitpunkt**

Ein Probeabo ohne Risiko gibt es hier:  [www.zeitpunkt.ch](http://www.zeitpunkt.ch)

auf diese Weise ihre Lebensverhältnisse verbessern kann, unverzüglich Sorge, dass auch ihre Kinder nicht länger hungern, dass sie bessere Nahrung und einen Zugang zumindest zu elementarer Bildung bekommen.

**Und die Männer?** Auf mittlere Sicht profitieren sie gleichfalls davon, wenn die Frauen endlich einen gerechteren Anteil an Macht und Ressourcen ihrer Gesellschaft erhalten. Denn wenn das Geschlechter-Verhältnis in so extremer Weise aus der Balance geraten ist wie insbesondere in einigen islamischen Ländern, dann werden hierdurch nicht nur die unterdrückten Frauen, sondern ebenso die «herrschenden» Männer in ihren Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt.

Die Frauen sitzen im Kerker der Armut und Entrechtung fest – und die Männer hocken derweil im Käfig eines übersteigerten Männlichkeitswahns, der sie dazu zwingt, ihr Leben mit Kriegen und sonstigen Gewalttaten zu vergeuden, und sie daran hindert, jemals partnerschaftliche Liebe, Harmonie und Vertrauen zwischen Mann und Frau

kennen zu lernen. Wenn wir also den Frauen helfen, sich aus ihrem Kerker zu befreien, dann tragen wir auch dazu bei, die rostigen Eisenstäbe im Käfig dieses kriegerischen Männlichkeitswahns zu lockern.

**Sabine Kuegler** wurde 1972 in Nepal geboren und wuchs beim Stamm der Fayu in West-Papua auf. Erst im Alter von 17 Jahren verliess sie den Dschungel in Richtung Schweiz. Ihr aussergewöhnliches Leben wurde weltweit durch die Bestseller «Dschungelkind» und «Der Ruf des Dschungels» bekannt. Sie ist politisch engagiert, weit gereist und lebt heute mit ihrer Familie in der Nähe von München.

Ihr neustes Buch «Gebt Frauen das Geld! Und sie werden die Welt verändern», aus dem der vorliegende Textauszug stammt, ist ein engagiertes Plädoyer, das Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen wiederherzustellen. Sabine Kuegler hat für das Buch eine Reihe von beispielhaften Ländern besucht und schreibt auf eine Art und Weise, die niemanden gleichgültig lässt, Männer schon gar nicht. Ein Wirtschaftsbuch, das jedermann versteht und jedermann lesen sollte.



Sabine Kuegler: **Gebt den Frauen das Geld! Und sie werden die Welt verändern.** Zabert-Sandmann, 2007. 184 S. Geb.

# NATUR

Messe Kongress Festival

## 3. Schweizer NATUR Messe mit NATUR Festival

Donnerstag bis Sonntag, **21. bis 24. Februar 2008** (zweites muba-Wochenende)

Halle 4, Messezentrum Basel, täglich von 10 bis 18 Uhr

Erleben, entdecken, diskutieren, natürlich einkaufen, nachdenken, geniessen, spielen, essen und trinken für alle!

[www.natur.ch/messe](http://www.natur.ch/messe)

## 3. Nationaler NATUR Kongress

Freitag, **22. Februar 2008**, Kongresszentrum Basel

Jahresthema: «forschen, lernen, handeln» (Simultanübersetzung D-F-E)

Mit Jane **Goodall**, Verhaltensforscherin; Wangari Muta **Maathai**, Friedensnobelpreisträgerin; Bundespräsident Pascal **Couchepin**, Forschungsminister; 30 Workshops, Networking Dinner.

[www.natur.ch/kongress](http://www.natur.ch/kongress)

## Gutschein

Im Tausch für dieses Inserat erhalten Sie eine ermässigte Tageskarte für die NATUR Messe, das NATUR Festival und die muba zum Preis von 8 (statt 14) Franken. Kinder bis 16 Jahre in Begleitung Erwachsener gratis.



Sponsoren:



Medienpartner: